

gie für Studenten, auch was ihren Radikalismus und Oppositionsdrang anbetrifft!

Wir stellen Barth die Gegenfrage: Ist seine Theologie wirklich zeitgemäß? Sie erhebt diesen Anspruch. In Barths Ausführungen heißt es immer wieder: „es wäre an der Zeit...“ Und vor seinem Vortrag wurde er gar als ein „Sprecher der Zeit“ angekündigt. Wie steht es darum?

Es bleibt Barths Verdienst, den reformatorischen Glauben uns wieder klar vor Augen gestellt zu haben. Aber er beachtet nicht genügend, daß die Predigt von der Gnade das Gesetz zur Voraussetzung hat. Oder er übersieht, daß diese Voraussetzung in unserer Zeit wenigstens nicht gegeben ist. Barth blickt auf die kirchlichen Behörden und meint, dort etwas von Gesetzlichkeit feststellen zu können. Würde er auf die Gemeinden schauen, so müßte er erkennen, daß das „Du sollst“ Gottes in unserer Zeit nicht mächtig ist. Luther und Paulus hatten eine gewaltige Kirche des Gesetzes hinter sich, als sie anfangen, Gnade zu predigen. Kirchliche Sitte und Ordnung hatten jene

Zeit mit religiösen Energien gesättigt. Hierin ist Barths Theologie heute die unzeitgemäßeste aller Theologien. Sie hängt in der Luft. In ihrer unerbittlichen Einseitigkeit kann sie einer Volkskirche niemals als Grundlage dienen.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen gern diese Stimme zur neuesten Theologie, sind uns aber bewußt, daß es noch andere Möglichkeiten der Beurteilung der neuen theologischen Bewegung gibt. Die gegenwärtige kirchliche Praxis steht doch in der Tat in schwerer Versuchung. Die neue Theologie will, daß alles wie auch immer geartete praktisch-kirchliche Handeln von der grundlegenden Besinnung auf das „Wesen“ der Evangelischen Kirche getragen wird. Bleibt für diese Besinnung „verhältnismäßig wenig Raum“, so ergibt sich die Notwendigkeit dieser Besinnung nur um so mehr. Es darf doch vor lauter „Anwendung“ nicht in Vergessenheit und Verdunkelung geraten, wer der ist, der „anwenden“ darf. Wer will sich hierzu äußern?

Die Verantwortung der Evangelischen Kirche in den Kämpfen der Gegenwart

über dieses Thema sprach der Generalsuperintendent der Kurmark D. Dr. Dibelius in der Schleiermacher-Hochschule, und gab mit seinem Vortrag zugleich Antwort auf die Fragen, die der Begründer der „dialektischen Theologie“, Professor D. Barth, Bonn, an die Kirchenleitung in seinem kürzlich ebenfalls in der Schleiermacher-Hochschule gehaltenen Vortrag über „Die Not der Evangelischen Kirche“ gerichtet hatte.

Barth hält der Kirche, bei deren Wortführern oft grundlegende theologische Besinnung auf das eigentliche Wesen der Kirche fehle, Flucht in die „Sichtbarkeit“ vor, die an und für sich recht heilsam sein könne, wenn sie schlichte Rückkehr zum Kreuzigten bedeutete; dem stehe aber entgegen der kritiklose Gebrauch von Schlagworten, der eine sorgfältige Abgrenzung vermissen läßt. Barth vertritt die Meinung, daß die Kirche mehr Sorge um ihre Existenz als um ihren Öffentlichkeitswillen tragen sollte. Es wäre auch besser, weniger auf das Evangelium zu pochen, Luther nicht nur zu predigen, sondern danach zu trachten, ihn auch zu besitzen. Die Kirche sollte nicht einen zu großen Machtwillen bekunden, sondern praktischer für sie wäre es, nach dem Reiche Gottes zu trachten. Er lehnt die allzu direkte Verbindung zwischen Kirche und Volkstum ab, da mit diesem „Bindestrich-Christentum“ (deutsch-evangelisch) dem Vaterland kaum gedient wird.

D. Dibelius antwortete nun u. a. Folgendes: Die Evangelische Kirche der Gegenwart habe mehr zu verantworten und ganz andere Aufgaben zu erfüllen, als sich mit rein theologischen, abstrakten Gedankenführungen zu beschäftigen, die jenseits von Ort und Zeit liegen, oft blutleer sind, und bei denen man sich immer wieder fragen müsse, ob diese, mit einer gewissen Einseitigkeit vertretene Theologie für die Kirche und um der Kirche willen zu wünschen sei, oder aber, ob sie nicht für die Kirche in unserer Zeit eine Gefahr bedeute. In der Kirche Luthers handelt es sich um die lebendige Gemeinde aus Fleisch und Blut, und diese evangelische Gemeinde unseres deutschen Volkes ist von einer ungeheuren Not ergriffen. Seine Jugend steht nicht mehr unter dem Kreuz — verlacht und verachtet es sogar, Hunderttausende geben sich den Hemmungslosigkeit ihrer sündhaften Begierden hin, viele brechen in der Ohnmacht ihrer Entseelung durch Individualisierung und Intellektualisierung zusammen, weil sie das Leben einfach nicht mehr ertragen können. Wo ist die christliche Obrigkeit geblieben, die früher dem Leben unseres Volkes Struktur und Ordnung, Halt gab? Und in dieser Zeit der Not des Kirchenvolkes, in der die Kirche darum ringt, an alle diese Verbitterten, Verstoßenen, Gefallenen, vom Schicksal Geprüften und Geschlagenen überhaupt heranzukommen, könnte sie es da verantworten, über der Problematik ihrer Lehrer und Führer das Handeln zu vergessen, den Augenblick zu verpassen, wo sich im Volk wieder die Anfänge eines Tatchristentums zeigen? Nein. Ihr ist ein Kampf befohlen aus dem Gebot der Liebe heraus, die sie ihrem Volke schuldig ist, auch den anderen, die nichts von ihr wissen wollen — „was geht es euch an, wenn wir euch lieben“ — ja, ein Kampf aus Liebe. Ist aber in dem Vortrag von Professor Barth einmal das Wort „Liebe“ gefallen? Wenn ja, so könnte man restlos alles stehen lassen, was er gesagt hat. So aber fühlte man eine Kluft zwischen seinem und dem eigenen Denken,

man wartete immer noch auf dieses eine Wort — aber es kam nicht.

Und diese Kirche der Liebe ist die sichtbare Kirche, denn das erste, was wir von ihr hören, ist, daß sie etwas tut; die ersten Christen trieben Almosen- und Armenpflege. Diese Kirche stellt sich unter das Wort, so wie es ist, sie weiß, daß sie unter dem Gericht steht, daß sie als Kirche ebenso verworfen werden kann, wie eine einzelne ihrer Gemeinden; sie weiß auch, daß sie nicht Reich Gottes ist, sondern nur nach diesem trachten darf und soll. Auch die heutige Kirche predigt nicht nur das Wort vom Kreuz, sondern sie lebt von diesem Wort. Auch, wenn es durch die Art ihrer Arbeit manchmal den Anschein erweckt, als operiere sie nur mit nicht sorgfältig genug abgegrenzten Schlagworten. Ihre Arbeit habe jedoch erwiesen, daß man bei der heutigen Gleichgültigkeit der Masse der Kirche gegenüber ohne diese „Schlagworte“ nicht viel ausrichten kann, um den Einzelnen wenigstens einmal zum Aufhorchen zu bringen. Deswegen solle man diese Wendungen nicht mißverstehen. Die Verantwortung ist da.

Ja, wie schwer fällt es, das Wort vom Kreuz hörbar zu machen. Daher müsse die Kirche einen starken Öffentlichkeitswillen zeigen, sie kann das auch, ohne gleich ihren Charakter zu verlieren. Fest steht auch, daß der Öffentlichkeitswille zur Zeit der Reformation im Verhältnis zu unserer Zeit ein viel, viel größerer gewesen ist. Welch eine Fülle von Druckschriften für damalige Verhältnisse setzte Luther in Umlauf!

Daß die Kirche das Evangelium hat, ist eine Selbstverständlichkeit, sonst dürfte sie sich nicht Kirche Jesu Christi nennen. Sie hat diesen Schatz im irdenen Gefäß, aber sie hat ihn. Und sie hat das Evangelium, daß sie Buße tue, nur daß sie nicht mit ihrer Buße an die Öffentlichkeit geht. Sie hält Kirchentage, Synoden, Konferenzen und Freizeiten usw. nicht ab, um nur immer wieder zu predigen und zu reden; nein, viele ernste Männer wissen, wie oft sie von solchen Konferenzen heimkehren, zerschunden an Leib und Seele, überwältigt von der Not, die sie gesehen haben, daß sie nicht haben tun können, das, wovon sie durchdrungen sind, daß sie den Willen Jesu Christi nicht haben erfüllen können.

Auch kann man der Evangelischen Kirche nicht nachsagen, daß sie von einem Machtstreben ergriffen sei. Was sie allerdings will, ist, daß sie ihre Jugend wieder in rein christliche Schulen schicken kann, daß Ehe und Familie wieder als Heiligtümer göttlicher Schöpferordnung geachtet werden, daß sie nicht die Kirche des kleinen Bürgertums ist, sondern zur Volkskirche wird. Ist das aber „Macht“-streben, oder erfüllt sie damit nur Pflichten, die zur Verwirklichung ihres eigensten Wesens gehören?

Und wie ist es mit dem Bindestrich-Christentum? Ist es nicht nur zu christlich, daß sich die evangelischen deutschen Christen zuerst dem Volk gegenüber verantwortlich wissen, in das sie durch Gottes heilige Schöpferordnung hineingestellt worden sind? Gewiß, nur dürfen natürlich die nationalen Wellen nicht zum Grab für das gesamtchristliche Denken und Pflichtbewußtsein werden. Auch hier haben Kirche und Kirchenvolk unter dem Kreuz zu stehen.